

Predigt: Auf Jesus fokussiert

von Michael Bendorf am 20.02.22

Leitvers: „Die auf ihn schauen, sollen strahlen vor Freude, und ihr Angesicht soll nicht beschämt werden“ (Ps 34,6).

Themenreihe: Unser Jahresmotto

Alles außer gewöhnlich

Da haben wir ihn nun wieder, unseren Visionssonntag. Jährlich nehmen wir uns einen Sonntag im Februar, um neu gemeinsam zu schauen, ob wir als Friedenskirche geistlich gut auf Kurs. Wohin geht unsere Reise? Welches Bild von einer Zukunft schenkt uns Gott, das uns gemeinsam motiviert und begeistert? So gut man uns Deutsche eben begeistern kann. Ein Bild, von dem wir sagen können: Ja, genau, das ist es, was uns antreibt! Dabei ist es nicht das Bild allein, das uns einfach so ansteckt oder begeistert, sondern es ist bereits etwas in uns, tief in deinem Herzen, das durch das Bild berührt und zum Leben erweckt wird. Etwas, was dich daran erinnert, warum du hier immer noch dabei bist, warum du dir ehrenamtlich manches immer noch antust und so verrückte Dinge auf dem Herzen hast, die man mit dem Verstand allein nicht erklären kann. In wenigen Wochen beginnt z. B. wieder unsere Kinderferienwoche. Ich kann es jetzt schon kaum erwarten, wieder den ganzen Wahnsinn vor Augen zu haben, den zahllose Mitarbeiter auf die Beine stellen, um den Kindern eine unvergessliche Woche zu bereiten. Aber so ist das eben, wenn man Jesus nachfolgt: alles außer-gewöhnlich.

Die Vorfreude steigt. Und ich bin froh, dass wir heute doch weiter sind als noch vor einem Jahr, als wir unseren Visionssonntag gefeiert haben. Damals waren nur sehr wenige von uns vor Ort; die meisten haben die Gottesdienste online mitgefeiert. Das alles fühlte sich für uns sehr seltsam an – und es hat auch geschmerzt, weil jeder von uns wusste, dass es nicht so ist wie es sein sollte. Aber Ende März sollen wir nun unser normales Leben zurückbekommen – zumindest weitgehend. Wie auch immer das sein wird: Wir wissen, dass das neue Normale nicht das alte Normale von damals sein wird. Zwei Jahre Pandemie haben diese Welt und unsere Gesellschaft gezeichnet und verändert – auch uns ganz persönlich, oder? Wir werden nicht so weitermachen können, als wenn nichts geschehen wäre. Wir alle fühlen heute anders, wir denken anders und wir handeln anders. Auch im Gemeindekontext.

Für diese Zeit

Manchmal sagen mir ältere Kollegen, die noch vor der Pandemie in den Ruhestand gegangen sind: „Man bin ich froh, dass ich in dieser schwierigen Zeit keine Gemeinde mehr leiten muss.“ Und vielleicht geht es unseren Altkollegen Heiner Rust und Wolfram Meyer auch so, die in 2019 rechtzeitig vor der Pandemie in Ruhestand gegangen sind, Wolfram sogar in den Vorruhestand. Wenn das mal nicht prophetisch war. Und dann denke ich: „Und ich will für mich glauben, dass ich genau für diese Zeit in pastorale Leiterschaft und Verantwortung gestellt bin. Murren gilt nicht.“ Wir glauben doch an

Berufungen, oder? Und auch du hast doch deinen Platz. Auch du hast doch von Gott her deine Berufung, oder? Oder hat Gott dir eine Berufungspause verordnet? Oder schenkt er dir gerade eine Sabbatzeit? Oder eine neue Berufung, die du gerade erspürst? Wenn nicht, dann gibt es keinen Grund aufzuhören, zu resignieren und aufzugeben. Auch jetzt ist Gotteszeit! Gott resigniert nicht, er regiert! Er gibt nicht auf. Er hört nicht auf zu wirken. Er wird sich selbst und auch uns nicht untreu. Gott ist noch nicht fertig mit dieser Welt.

Dieser Gott, der sich uns in Jesus ein Gesicht gegeben hat und sich über diese ganze leidende Schöpfung erbarmt, er ist mein Adrenalin! Seine Verheißungen wecken und mobilisieren meine Energiereserven; sie steigern meine Hingabe und auch meine Leidensbereitschaft. Seine Worte bringen mein Herz dazu, dass es nicht aufhören will, für ihn und sein Reich zu brennen. Kennst du das auch von dir? Geht es dir ähnlich?

Wisst ihr: Unsere Lebensumstände und die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt führen zwangsläufig dazu, dass unsere Herzen träge und hart werden. Das, was wir täglich vor Augen gemalt bekommen, all die Informationen, die auf uns einströmen, rauben uns Glauben. Dazu müssen wir nichts aktiv beitragen. Das geschieht einfach an uns. Unsere Herzen werden geistlich träge. Denken wir an die Worte Jesu, als er den beiden Jüngern begegnete, die nach dem Horror seiner Kreuzigung und Grablegung Jerusalem verlassen haben, um nach Emmaus zu gehen. Das Lukasevangelium berichtet uns in Kapitel 24 davon. Jesus gesellt sich unerkannt zu ihnen und sagt (**Folie 1**): „*Ihr Unverständigen und im Herzen zu träge, an alles zu glauben, was die Propheten geredet haben*“ (Lk 24,25). Das prophetische Wort wäre das einzig tragbare Gegengewicht zu dem gewesen, was sie vor Augen hatten. Aber es hat in ihnen keinen Raum gefunden. Sie haben sich stärker von dem prägen lassen, was sie vor Augen hatten. Und das war offensichtlich nicht ermutigend. Ein toter Jesus, dem sie bis zuletzt geglaubt und vertraut haben. Dem sie ihr ganzes Leben anvertraut haben. Was bleibt nun davon?

Zeit zum Sterben oder Zeit zur Umkehr?

Was bleibt nach der Pandemie? Das ist auch die treibende und dominante Frage vieler Gemeinden in unserem Land und natürlich auch weltweit. Zu viele Gemeinden wissen nicht, ob es für sie weitergehen wird, ob sie überleben werden. Wer wird zurückkommen? Wer wird stärken? Was bleibt, wenn das neue Normale kommen wird? Tote Gemeinden – so tot wie Jesus am Kreuz? Ist es für uns alle Zeit für die Gruft? Ist jetzt die Zeit zum Sterben für die Kirche Jesu? Das war ja auch das Letzte, was die Jünger gesehen haben: Sie wickelten den toten Jesus in ein Leinentuch und legten ihn in eine in Felsen gehauene Gruft. Lässt sich nun auch eine tote Kirche von wem auch immer in ein Leinentuch wickeln und in eine Gruft legen? Das war der ganze Horror, den die Jünger vor Augen hatten. Das hat sie geprägt. Die prophetischen Worte fanden angesichts dieser Finsternis vor Augen keinen Raum in ihnen. Sie hatten diesem tödlichen Schrecken nichts entgegensetzen.

Vieles von dem, was wir heute vor Augen haben, ist auch nicht ermutigend. Es raubt uns Glauben. Wie ein Dieb in der Nacht, der uns bestehlen möchte. Lass dir in diesen Tagen nicht rauben, was Gott dir geschenkt hat. Schütze dein geistliches Eigentum nicht weniger als deine Wohnung, dein Haus, dein Auto, dein Fahrrad, dein Handy oder was auch immer. Es hat ewigen Wert. Lass nicht zu, dass diese Welt und dunkle geistliche Mächte dir so viel rauben, dass dein Herz am Ende träge, hart und leer wird. Verlasse nicht dein geistliches Zentrum wie die beiden Jünger, die Jerusalem verlassen haben, um in ein Dorf namens Emmaus aufzusuchen. Ein Ort, von dem man bis heute nicht weiß, wo er liegt. Emmaus ist irgendwo. Und wo wir unser geistliches Zentrum, unsere Berufung in diesen Tagen aufgeben, landen wir eben auch im irgendwo. Aber irgendwo ist nirgendwo, ist unbedeutend. Damit dies nicht geschieht, sucht Jesus seine beiden Jünger auf – weil er sie liebt. Er wirbt um ihr Herz, er liebt sie zurück zum Ort ihrer Berufung. Er macht sie neu lebendig. So sehr, dass Lukas schreibt (**Folie 2**):

„Ihre Augen aber wurden aufgetan, und sie erkannten ihn ... Und sie sprachen zueinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Weg zu uns redete und wie er uns die Schriften öffnete? Und sie standen zur gleichen Stunde auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die, die mit ihnen waren, versammelt“ (Lk 24,31-33).

Manchmal sieht man, und sieht doch nicht. Manchmal dringen wir nicht zu dem durch, was wir eigentlich sehen sollten. Manchmal sind wir in unseren Alltagsherausforderungen und -kämpfen so gefangen, dass das Eigentliche nicht mehr zu uns durchdringt. Das gilt auch für die Dinge der unsichtbaren Welt und für geistliche Realitäten.

Aber dann kommt Jesus in seiner Gnade und öffnet unsere Augen, so wie er die Augen der Jünger geöffnet hat: *„Ihre Augen wurden aufgetan, und sie erkannten ihn.“* Und dieser Blick ändert alles, nicht wahr? Plötzlich wird ihr beengter Blick wieder geweitet: Er ist da! Plötzlich spüren sie sich wieder: *„Brannte nicht unser Herz in uns?“* Berührt durch Jesus können sie plötzlich neu sehen, denken, fühlen ... und handeln: *„Und sie standen zur gleichen Stunde auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die, die mit ihnen waren, versammelt.“* Sie hatten keine Zeit mehr zu verlieren. Es war für sie höchste Zeit, die elf Jünger und die anderen zu stärken. Mit ihrer Gegenwart und mit dem, was sie mit Jesus erlebt hatten, was er an ihnen getan hat. Es war für sie ein wegweisender Moment im wahrsten Sinne des Wortes. Weg von Emmaus, weg von dem Irgendwo im Nirgendwo. Zurück ins Zentrum ihrer Berufung – zurück dorthin, wohin die Geschichte Gottes mit ihnen weitergeht.

Vom Jahresmotto 2021 zum Jahresmotto 2022

Vor einem Jahr hat Gott uns allen ein Jahresmotto auf unser Gemeindeherz gelegt, das bis heute nicht an Bedeutung und Aktualität eingebüßt hat (**Folie 3**):

„Ich sage dir: Sei stark und mutig! Hab keine Angst und verzweifle nicht. Denn ich, der HERR; dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst“ (Jos 1,9).

Es waren Worte, die Gott dem Volk Israel östlich vom Jordan zugesprochen hat, in einem Zwischenland, weil sich das Volk Israel nach der Befreiung aus Ägypten und der 40jährigen Wüstenwanderung noch nicht im verheißenen Land befand. Und wir haben uns als Gemeinde vor einem Jahr in diesem Zwischenland geistlich wiedergefunden: Hinter uns lag das alte Leben, das „Vor-Corona-Leben“. Uns so wie das Volk damals wusste, dass es kein Zurück gibt, so war auch uns klar, dass es dieses alte Leben in dieser Form nicht mehr geben würde. Und das neue Land war für uns noch nicht betretbar und damit noch relativ unbekannt. Aber zumindest waren wir an der Schwelle zum verheißenen und ersehnten Land. An dieser Schwelle hörten das Volk Israel und hörten wir als Gemeinde folgende Worte Gottes (**Folie 4**):

„So mache dich nun auf und gehe über diesen Jordan, du und dieses ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Söhnen Israel, gebe! Jeder Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben ...“ (Jos 1,2.3).

Dieser Aufruf war manchem von uns in der Abbruchstimmung aller Lockdowns wie eine Fanfare der Hoffnung. Wir alle liefen ja in dieser Zeit in Gefahr, auch als Gemeinde in diese Abbruchstimmung zu rutschen, unsere Herzen träge werden zu lassen. Aber da hörten wir Gottes Stimme, die sagt: „So mache dich nun auf ...“ Er ruft zum Aufbruch auf. Er ruft dich und mich, dass wir uns aufmachen und in unserer Mitte eine Aufbruchstimmung Raum gewinnt – trotz der widrigen Lebensumstände. Und Gott ruft nicht einige wenige, auch nicht einige wenige Leiter. Er ruft das ganze Volk. Das ist unser Gott. Er ruft nicht einzelne von uns, nicht die zentralen Figuren oder Säulen dieser Gemeinde, welche auch immer das sein sollen. Er ruft uns alle. Wenn du das Gefühl in dieser Gemeinde hast, dass du nur eine Randfigur bist, auf die es nicht ankommt, oder eine Person, die sicher wiederholt übersehen fühlt, dann möchte ich dir heute noch einmal sagen: Gott ruft auch dich. Du bist nicht weniger wichtig. Für ihn bist du keine Randfigur und für uns auch nicht.

Da ist Land für uns!

Mich hat dieser Satz über die beiden Emmausjünger wirklich tief berührt (**Folie 5**): *„Und sie standen zur gleichen Stunde auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die, die mit ihnen waren, versammelt.“* Jeder einzelne, der hinzukommt, ist eine Ermutigung; jeder einzelne zählt. Wir brauchen einander, um unsere Berufung im Reich Gottes zu erfüllen. Und da ist so viel Land vor uns und für uns; so viel Land ist in Sicht. Es soll nicht verwildern. Da ist ein Land für dich in dieser Zeit. Von Gott vermessen.

Wir haben im letzten Jahr begonnen, dieses Land in 17 Entwicklungsfelder aufzuteilen und diese konkret zu benennen. Die Entwicklungsfelder beackern und bepflanzen wir nun.

Wir säen, gießen, düngen, warten, glauben, hoffen und wollen ernten. Dazu brauchen wir einen Pioniergeist in unserer Mitte. Dazu brauchen wir einen Aufbruchwillen und eine Aufbruchstimmung. Dazu braucht Gott unsere Bereitschaft, dass wir uns aufmachen: als ganze Gemeinde und jeder einzelne, um ihm zu folgen.

Das Volk ist damals gegangen. Es konnte gehen, weil es einen Wegbereiter hatte. Gott ist damals seinem Volk durch den Jordan vorangegangen. So heißt es in Jos 3,11 (**Folie 6**): „*Siehe, die Lade des Bundes des Herrschers der ganzen Erde zieht vor euch her in den Jordan.*“ An diese Lade, den vergoldeten Holzkasten mit den zehn Geboten auf Stein, hatte Gott seine Gegenwart gebunden. Es war seine Gegenwart in ihrer Mitte, die ihnen einen Weg durch das Hochwasser in das verheißene Land bereitet hat.

Siehe, die Lade! Sie ist seine Gegenwart. Schau auf ihn! Das Schauen auf ihn und damit verbunden die gemeinsame Nachfolge seiner Gegenwart waren das Entscheidende in ihrer damaligen Situation, um aus ihrem Exil herauszukommen und das einzunehmen, was Gott für sie auf dem Herzen hatte. Und genau da knüpft unser neues Jahresmotto an (**Folie 7**): „*Die auf ihn schauen, sollen strahlen vor Freude, und ihr Angesicht soll nicht beschämt werden*“ (Ps 34,6). Mehr als alles andere muss unser Blick in diesen herausfordernden Tagen auf ihn gerichtet sein. Es gibt für uns nichts Wichtigeres. Auf ihn zu schauen, meint nicht nur unsere Augen bzw. Herzensaugen, sondern meint die Hinwendung unseres ganzen Seins mit all unseren Sinnen. Alles in uns soll auf ihn ausgerichtet sein. Ich möchte vier zentrale Punkte mit diesem Jahresmotto verbinden, die uns eine visionäre Ausrichtung geben sollen (**Folie 8**):

1. Im Schauen auf Jesus werden wir ihm ähnlicher (spirituell/pneumatologisch)

Was wir anschauen, das wird uns prägen. Wenn wir wollen, dass Jesus uns prägt, dann lasst uns ihn anschauen! Im Schauen auf ihn werden wir in sein Bild verwandelt. Wir werden ihm ähnlicher. Das ist das Werk seines Geistes, der ja in uns leben will. Das bedeutet auch: unser Denken und unser Handeln werden verändert und erneuert. Typisch Jesus, könnte man sagen! Und genau das brauchen wir für unsere Zukunft und all die Entwicklungsfelder, die uns bewegen: Wir wollen sie dem Wesen Jesu gemäß angehen. Das Jahresmotto hilft uns, dass sein Wesen in uns Gestalt gewinnt. (**Folie 9**)

2. Im Schauen auf ihn rücken wir zusammen (ekklesiologisch)

Uns alle bewegt die Spaltung unserer Gesellschaft. Es gibt ja in nahezu jeder Familie bezüglich der Pandemie unterschiedliche Wahrnehmungen, Meinungen und Vorstellungen, wie man mit ihr umgehen sollte. Und das Trennende ist bei manchen schmerzhaft groß. Auch wir haben es als Gemeindefamilie erlebt, dass in den letzten Monaten einige – Gott sei Dank nur wenige – unsere Gemeinde verlassen haben und ausgetreten sind, weil sie mit unseren Corona-Maßnahmen nicht einverstanden waren. Es war nicht leicht, ihre Briefe zu lesen und hinzunehmen, dass sie kein Gespräch gesucht haben. Das Trennende war für sie größer als das Verbindende. Wobei es doch Jesus ist,

der uns verbinden sollte. Wenn wir gemeinsam als Gemeinde auf Jesus schauen, dann rücken wir zusammen, weil wir seiner Liebe zu uns und zueinander Raum geben. Und wer liebt, der sucht den anderen, der sucht die Einheit. Diese Liebe Jesu verbindet uns und überwindet jede Spaltungstendenz – so gut es geht. Das Jahresmotto hilft uns, dass wir in seiner Liebe bleiben und unsere Liebe nicht erkaltet. **(Folie 10)**

3. Im Schauen auf ihn lieben wir Braunschweig (*missional*)

Dieser dreieinige Gott zeigt uns mit der Menschwerdung des Gottessohnes in Jesus: Wer liebt, der kann nicht bei sich sein. Der öffnet sich und sucht den anderen in seiner Not, seinem Leid und seinen Lebensherausforderungen. Wenn wir auf Jesus schauen, dann kann uns das Wohlergehen dieser Stadt und das Leben ihrer Bürgerinnen und Bürger nicht egal sein. Wo wir bei Jesus eintauchen, da tauchen wir bei den Menschen wieder auf, weil Jesus genau dort zu finden ist. Er will durch uns Hoffnung geben; er will durch uns strahlen. Wir sind Träger seiner Gegenwart in dieser Stadt. Das Schauen auf ihn ist also bei weitem nicht nur kontemplativ oder meditativ zu verstehen. Es entwickelt eine Dynamik, die aber nicht von Hektik, sondern von der Bewegung des Heiligen Geistes geprägt ist. Das Jahresmotto hilft uns, dass wir nicht bei uns bleiben, sondern in die Weite gehen. **(Folie 11)**

4. Im Schauen auf ihn erwarten wir seine Wiederkunft (*eschatologisch*)

Im Schauen auf ihn entdecken wir neu, dass wir als seine Gemeinde seine Braut sind und gar nicht anders können als ihn zu erwarten – und mit ihm die Vollendung seines Reiches. Dahin drängt sein Geist, der in uns lebt. Er ist ja Jesu Brautgeschenk an uns. Mit ihm ist unser Bräutigam präsent und zugleich erinnert uns der Geist immer wieder daran, dass unser Bräutigam leibhaftig kommen wird. Er wird kommen; wir werden keine beschämte Braut sein, die von ihrem Bräutigam stehengelassen wird. Das Jahresmotto erinnert uns daran, dass wir seine Braut sind und als solche unseren Bräutigam erwarten.

Das ist ja die wunderbare Zusage, die Verheißung, die uns gegeben wird: dass wir im Schauen auf ihn nicht beschämt werden. Beschämt werden heißt enttäuscht werden, abgewiesen werden. Wir sollen strahlen: Strahlen, weil wir erleben, dass dieser Gott uns schon längst voller Liebe und Gnade anschaut. Unser Strahlen ist eine Antwort auf sein vorauslaufendes Strahlen. Und unser Strahlen ist auch das Wirken seines Geistes in uns. Jesu Geist in uns bringt uns zum Strahlen, weil sein freundliches Wesen durch uns strahlt.

Dieses Strahlen vor Freude bedeutet nicht, dass wir strahlen, weil um uns herum schon alles gut ist. Dieses Strahlen ist die tiefe Überzeugung, dass es Gut werden wird. Es ist damit auch ein Vorfreude-Strahlen. Weil Gott treu ist und alles vollenden wird. Darum wird uns die Freude nicht vergehen. Die Freude an ihm ist unsere Kraft.